

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 27 (1901)
Heft: 10

Artikel: Bazar à 95 Centimes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-436710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vermehrte Besucher geneigter Ohren!

Die Theatersubvention ist verworfen! Von eigentlicher Verwörflichkeit kann man da nicht reden. Zürich besteht aus 5 Kreisen, ein Beweis, daß da Jedermann auf Fünfe zählen kann und Alles nach wie vor ins Theater will, wenn die Tage nicht über größere Fünfer hinausgeht. Nur nicht erschrecken. Das Theater wird nicht geschlossen, und Geld unter allen Umständen müssen die Schauspieler haben, mehr oder weniger. Bei Wehr bringen sie nichts vor, bei Weniger lassen sie hinter, was sich natürlicherweise glücklich ausgleicht. Jetzt werden sie nie, so wie so. Trotz riesiger Einnahmen ist die Sarah Bernhard mager wie ein gedörter Troß. Sarah weiß, daß sette Schauspieler, und besonders Damen, ein Unding sind, und bei allem Reichtum mager bleiben, ist eine unvergleichliche Kunst, die unter Hunderten von Bühnepersonen nicht zweien zuzutrauen ist. Mäßiger Theaterbesuch ohne Subvention ist das beste Mittel, große Bühnenhelden, schlank Märchengestalten, Geishalsbacken und Dramagischer zu schaffen. Magere Hälse delamieren wie tönenloses Metall, vorstehende Augen und Ohren beugen das Spiel. Künstliche Belebtheit, Gummibunte, Kissen und Schwimmungstücher sind bekanntlich praktisch, genügend und so wohlfeil, daß Subventionen und andere Ausstopfereien durchaus entbehrlich sind. So wie vornehme Magierkeit entsprechende Stimme und Haltung bedingt, erwerben sich die Schauspieler durch populäre, wohlseile Bewegungen, wie z. B. eifriges Suchen nach Kleingeld, Schnurrbart- und Zigarrettendrehen, Winken nach Bierbedienung und Schnupfen die erfreulichen Fertigkeiten sich ungeniert zu betragen und in Mienen und Gesten großartiges zu leisten. Die erste auffallende und majestätische Armbewegung von Sarah war's, als sie sich streckte, um hinter einer Coulisse eine Prise in Empfang zu nehmen, die sie dann sehr geschickt in ihre Bestimmungshöhle zu schleudern verstand. Das Publikum sah nur die heitst ammungen Gliederarbeiten und war entzückt. Also unverzagt, werte Bühnenliebhaber, das Theater ist nicht umzubringen, und die Schauspieler, welche nebst Brettern die Welt bedeuten, leben weiter auch ohne Subvention. Subvention ist ein schöner Ton, wenn er aber ins Klingen ausartet, stört er die Gemütlichkeit, und wird verwerflich, wie wir ja gesehen haben. — Guten Abend, nebst Zubehör!

Mancher ist darauf erpicht.

So ein Vierteljahr in Bern zu verbringen, Tags zwang Tränklein,
Ja, das nähme mancher gern an als schönes Volksgeschenklein.
Mancher, ja, ist drauf erpicht, aber jeder kriegt es nicht.
Ratsherr, o wie schön, wie sein Klingt ins Ohr der Ehrentitel!
Welche Würde muß es sein, auszugehn im Ratsherrnkittel.
Mancher, ja, ist drauf erpicht, aber jeder kriegt ihn nicht.
Unser Volk, der Souverän, hat die Macht, viel zu bescheeren;
Wer bei ihm ist angesehen, kommt zu Würden und zu Ehren.
Mancher, ja, ist drauf erpicht, aber jeder kriegt sie nicht.

'ne heikle Frage.

„Ach! — In Bassersdorf ist der Storch wieder da!“
„Na mi — bei wem denn?“
„Auf'm Kirchturm!“
„Ach so.“
„Ja — der Storch folgt der Liebe!“
„Soo — er ist wohl zu zeitig gekommen?“
„Aber nein — mit acht Tagen Verspätung!“
„Ist das immer so in — in Bassersdorf?“
„Ich kenn's weiter gar nicht ...“

Bazar à 95 Centimes.

Wie man so dumm sein kann, aber auch gar so dumm!
Allerweil wird d' Nasen gerümpft, alleweil auf d' Juden geschimpft,
Doch wer was kaufen thut, geht halt zum Jud.
Häfelein, Defelein, Tellerlein, Belelein,
Myrthenkranz für die Braut, Schweinewurst, Sauerkraut,
Käzenpels, Sommerhut, holt man beim Jud.
Hat man zu Hause die War', sieht man gleich, 's ist nit rar,
Regenschirm schließt nit recht, Scheeren, die schneiden schlecht,
Kaffeemühl, halb kaput, 's ist halt vom Jud.
Aber drei Tag' nachher, wie wenn nix g'schehen wär,
Gehen halt alle Leut', denn die Welt wird nit gescheit,
Wenn man was brauchen thut, geht man zum Jud.

Du holde Menschenblume, du liebes, süßes Kind,
Ich möcht' an's Herz dich drücken, so innig warm und lind.
Du bist wie eine Rose so morgenfrisch erblüht;
Mein Herz hat sich entzündet, daß es wie Feuer glüht.
O, hätte mir gelachet doch nie dein roter Mund,
So wäre nie geworden mein armes Herz so mund!
O, hätt' ich dir doch niemals so tief in's Aug' geblickt,
So wär' ich nicht geworden im Kopfe halb verrückt!
Es wird mir wohl und wehe, trifft mich dein süßer Blick —
Es ist so süß der Zucker — doch süß auch Arsenit.

Feiert Jubiläen.

Es ist beabsichtigt worden, ein Fest zur Feier des fünfzigjährigen Jubiläums zum Andenken an ein vor fünfzig Jahren gefeiertes Kadettenfest auf dem Wettinger Feld zu veranstalten.

In der Voransicht, daß es hier und da einmal einen Tag geben wird, an welchem man mit vieler Mühe kein zu feierndes Jubiläum finden wird, wollen wir zunächst nur für die folgende Woche einen Jubiläen-Kalender herausgeben. Es fanden also folgende Ereignisse statt:

10. März 1851: Der Handwerksbursche Audi Büttli erhält von einem Luzerner Kantonsrat einen Rappen und veranstaltet daher in der Herberge ein Trinkgelage.
11. März 1851: Auf dem Berge Kleinspiz trifft zum ersten Male ein Engländer ein, der ein Trinkfeld giebt.
12. März 1851: Der Gemeindeschreiber von Schwyz läßt sich zum tausendsten Male in seinem Leben rasieren.
13. März 1851: Der Schüler Wälti kauft in Luzern einen Bilderbogen und giebt damit den ersten Anstoß zur Gründung eines Kantonalmuseums.
14. März 1851: Eine reisende Schauspielertruppe gastiert in Schindeldorf. Die Direction wird von dem Ammann mit einem Sack volles Aepfel subventioniert.
15. März 1851: Der Schüler Karl versichert seinem Lehrer, daß er wegen Krankheit die Schule nicht besuchen könne. Es ist dies die erste Krankenversicherung in der Schweiz.
16. März 1851: Der Arbeiter Süssli trinkt allen Branntwein, der im Orte Sauferswil zu haben ist. Damit ist die erste Anregung zu einem Branntweinmonopol gegeben.

Der Wahlen Quälen.

Sorgen schaffen, Müh' und Quälen heutzutag die vielen Wahlen.
In den Klubs wird konvertiert, ein Programm wird aufgewickelt.
Von Verdienstern wird gefacelt, Beifall sehr dazu gewackelt.
Plänchen werden eingefädelt, schmunzelnd wird manch Ding verwedelt;
Schließlich sieht man dann die Namen nach dem Alphabet zusammen.

Borversammlung wird verschrieben, Freunde werden zugetrieben.
Unsere werden lohgeehdelt, ihre aber durchgepudelt;
Durch die Unsern, wirch geschildert, wird die Nut des Volks gemildert.
Aus dem Sumpf heraus, so heißt es, die Partei der Unsern reiht es.
Je nachdem kommt Schlußerkennung und — die Kandidaten-Nennung.

Zeitungsschreiber mit der Feder ziehn gewaltiglich vom Leder,
Für die Auserkoren streitend; Andere helfen mitarbeitend,
Manches Eingefandne sendend, Lob dem, jenem Tadel spendend.
Dritte kommen insierend, Viele Wähler sich signierend.
Und — die Red- und Schreibereihen, sind so oft verlorne Mühen.

Das Anpumpen ist und bleibt die häufigste Momentaufnahme.



Frau Stadtrichter: Es isch doch es Glück, daß ich Sie wieder e mal gseh, i ha so Verschiedenes usem Herz!

Herr Feusi: Zum Beispiel, Berehristi? I bin gern zu Ihrer Disposition.

Frau Stadtrichter: Wöhrlt Sie, i meine bloß wägem Theater, isch das nüd schülli?

Herr Feusi: Nu gmach, Frau Stadtrichter, es chund glaubi nüd so bös uhe, wann der Director Straup die Sozialdemokratä, woneb häd wäge Widerseßlichlätta! hindere leise, mit Grassis vorstellige bilohnt, wie 'n er's im Sinn hebi.

Frau Stadtrichter: Was Sie nüd sägidi, es wird mer ganz trümlig! Laß grünchä dihäm!